

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (16. Heft) Josua, Richter und Ruth Predigt über Josua 24,14-27
Datum:	Gehalten den 17. Januar 1847

Wir wollen diese Morgenstunde der Betrachtung eines Abschnittes aus dem vierundzwanzigsten Kapitel des Buches Josua widmen. Diese Betrachtung möge nicht allein nützlich und dienlich sein, um viele Gedanken, welche beim Lesen dieses Kapitels auftauchen, zu berichtigen, sondern auch eine klare und bestimmte Antwort geben auf eine Frage, welche manchen immer wieder aufs neue beschäftigen muß.

Schlagen wir dazu dieses vierundzwanzigste Kapitel auf und lesen wir andächtig, was daselbst geschrieben steht.

So fürchtet nun den Herrn und dienet Ihm treulich und rechtschaffen und lasset fahren die Götter; denen eure Väter gedient haben jenseits des Wassers und in Ägypten, und dienet dem Herrn. Gefällt es euch aber nicht, daß ihr dem Herrn dienet, so erwählet euch heute, welchem ihr dienen wollt, – dem Gott, dem eure Väter gedient haben jenseits des Wassers, oder den Göttern der Amoriter, in welcher Land ihr wohnet. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Da antwortete das Volk und sprach: Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen. Denn der Herr, unser Gott, hat uns und unsere Väter aus Ägyptenland geführt, aus dem Diensthause, und hat vor unsern Augen solche große Zeichen getan, und uns behütet auf dem ganzen Wege, den wir gezogen sind, und unter allen Völkern, durch welche wir gegangen sind. Und hat ausgestoßen vor uns her alle Völker der Amoriter, die im Lande wohnten. Darum wollen wir auch dem Herrn dienen, denn Er ist unser Gott. Josua sprach zum Volk: Ihr könnet dem Herrn nicht dienen; denn Er ist ein heiliger Gott, ein eifriger Gott, der eurer Übertretung und Sünde nicht schonen wird. Wenn ihr aber den Herrn verlasset und einem fremden Gott dienet, so wird Er Sich wenden und euch plagen und euch umbringen, nachdem Er euch Gutes getan hat. Das Volk aber sprach zu Josua: Nicht also, sondern wir wollen dem Herrn dienen. Da sprach Josua zum Volke: Ihr seid Zeugen über euch, daß ihr den Herrn euch erwählet habt, daß ihr Ihm dienet. Und sie sprachen: Ja. So tut nun von euch die fremden Götter, die unter euch sind, und neiget euer Herz zu dem Herrn, dem Gott Israels. Und das Volk sprach zu Josua: Wir wollen dem Herrn, unserm Gott, dienen und Seiner Stimme gehorchen. Also machte Josua desselben Tages einen Bund mit dem Volke und legte ihnen Gesetze und Rechte vor zu Sichem. Und Josua schrieb dies alles ins Gesetzbuch Gottes und nahm einen großen Stein und richtete ihn auf daselbst unter einer Eiche, die bei dem Heiligtum des Herrn war. Und sprach zum ganzen Volk: Siehe, dieser Stein soll Zeuge sein zwischen uns; denn er hat gehört alle Rede des Herrn, die Er mit uns geredet hat, und soll ein Zeuge über euch sein, daß ihr euren Gott nicht verleugnet.

Wir sehen, daß der Inhalt der verlesenen Worte folgender ist:

1. Josua hält dem Volke vor, es solle entweder dem Herrn dienen und die Götter drangeben, oder den Göttern dienen V. 14.15^a.
2. Er kündigt ihm an, daß er mit seinem Hause dem Herrn dienen will V. 15^b.
3. Das Volk erwidert ihm darauf, daß es auch dem Herrn dienen wolle, und gibt seine Gründe an, weshalb es so gesinnt ist V. 16-18.
4. Josua entgegnet ihm, daß es dem Herrn nicht dienen könne, und sagt, weshalb nicht V. 19.20.

5. Das Volk beachtet diese Worte nicht, sondern besteht auf seiner Gesinnung und beharrt, trotz allem was ihm von seiten Josuas vorgehalten wird, bei seinen Versicherungen V. 21-24.
6. Josua macht mit dem Volke einen Bund, schreibt alles auf in Gottes Gesetzbuch und richtet einen großen Stein mitten unter ihnen auf zum Zeugnisse V. 25-27.

1.

Josua hält dem Volke vor, es solle entweder dem Herrn dienen und die Götter drangeben, oder den Göttern dienen.

Meine Geliebten! Was war es doch, das Josua mit dieser Anrede bezweckte? Er, der treue Knecht des Herrn, war seinem Ende nahe. Da versammelte er noch alle Stämme Israels gen Sichem; er berief die Ältesten von Israel, die Häupter, Richter und Amtleute, und hielt mit ihnen die letzte feierliche Versammlung vor Gott. Da hat er sie darauf aufmerksam gemacht, wie doch alles Gnade gewesen, wie es die Gnade allein gewesen, welche alles für sie dargestellt hatte. Er wußte recht gut, daß, was sie auch von dieser Gnade zu halten vorgaben, sie dennoch nicht allein mit dem Herzen, sondern auch mit der Tat den Götzen anhängen. Deshalb hält er es ihnen von Gottes wegen vor, wie ihre Väter früher den Götzen gedient, wie Gott aber aus lauter Barmherzigkeit und Güte ihren Vater Abraham aus dem Götzenland und Götzendienst gerufen und gerettet, wie Er ihm Isaak und demnach die Verheißung gegeben habe; durch welche tiefe Wege Er ihre Väter geführt, wie Er sie aus dem Diensthaue Ägyptens geleitet, Ägypten geplagt, Israel aber in Seinem Lichte habe einhergehen lassen; wie Er ihr Gebet erhört, sie in der Wüste getragen und die Amoriter vor ihnen her vertilgt habe; wie Er sie gesegnet, da ein Prophet sie hatte verfluchen wollen; wie Er sie endlich über den Jordan geführt und die Völker des Landes alle durch Seine Wunder, aber nicht durch ihre Kraft, vor ihnen her vertrieben, und wie sie danach in den Besitz eines Landes gekommen seien, worin sie alles für sich bereit gefunden, ohne daß sie sich die geringste Mühe für irgend etwas hätten geben dürfen. Wo ihnen nun solche Gnade zuteil geworden war, da sollten sie bei dieser Gnade beharren und die Götter drangeben. Deshalb sagt er in dem 14. Verse: „*So fürchtet nun den Herrn, und dienet Ihm treulich und rechtschaffen, und lasset fahren die Götter, denen eure Väter gedient haben jenseits des Wassers* (d. i. jenseits des Euphrat) *und in Ägypten, und dienet dem Herrn*“.

Das war demnach eine evangelische Predigt, die Predigt Josuas. Er sagte dasselbe, was wir anderwärts lesen: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich niemand rühme; denn Gottes Geschöpf sind wir, geschaffen in Christo Jesu in guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, auf daß wir in denselben sollten gewandelt haben“. Bei solcher Wahrheit nun, meint er, sollten sie bleiben und es dabei bewenden lassen. Sie sollten es nicht in der Höhe suchen, als müßte es noch von oben herabgebracht werden, auch nicht in der Tiefe, als müßte noch einer deswegen hinabführen (vgl. 5. Mo. 30,11 ff. und Röm. 10,6 ff.), sondern sollten bei dem Worte sich halten, das ihnen so nahe war, das in ihrem Munde war und in ihrem Herzen so laut davon Zeugnis gab, daß der Herr doch allein ein Erretter ist, Sein Name allein Heiland. Deshalb sagt Josua: „*Fürchtet den Herrn. Habt Ihn allein vor euren Augen, laßt Ihn allein euren Gott sein und fürchtet sonst keinen*“. – Darin besteht aber die Furcht des Herrn, daß der Mensch es mache, wie auch Paulus gesagt: „Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes, denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben“ (Gal. 2,21). Josua ermutigt sie also, daß sie an Gnade festhalten sollten, durch welche wir mögen Gott dienen nach Seinem Wohlgefallen, mit Ehrerbietung, da wir uns schämen müssen, und mit Furcht, indem kein Opfer für die Sünde mehr da ist, wenn wir die Gnade fahren lassen. Er hält ihnen deshalb mächtig das Wort vom Glauben vor, indem er ihnen sagt: „*Dienet dem Herrn treulich*

und rechtschaffen“, oder gänzlich, so daß es bei euch etwas Ganzes sei und in Wahrheit getan. Etwas Großes und Wunderbares ist es, was Josua hier dem Volke vorhält: sie sollten sich ganz und gar, so wie sie waren und wie sie sich auch befinden möchten, an den Herrn halten, sollten sich durch kein Gefühl von Not und Sünde von Ihm abhalten lassen, – sondern sich gänzlich zu Ihm bekennen, wie sie ja auch die Erfahrung gemacht, daß sie alles umsonst von Ihm bekommen hatten. Sie sollten es in Wahrheit tun; nicht sich halb auf Werke verlegen, halb sich Seiner Gnade ergeben, sondern sich so wahrhaftig zu der Gnade bekennen, als sie wahrhaftig spürten, daß sie Menschen und Sünder wären. Denn das heißt dem Herrn vollkommen und treulich dienen: wenn man von nichts wissen will als von Christo, und zwar dem gekreuzigten, und lediglich Gott diesen Dank bringt, daß man bekennt, Er habe alles allein getan, tue und werde es tun um Seines Namens willen.

Aber was hatten denn doch die Kinder Israels an den Göttern, welchen ihre Väter in Mesopotamien und in Ägypten gedient hatten, daß Josua ihnen sagen mußte: „Lasset sie fahren“? Die konnten ja doch nicht helfen, die hatten ja den Abraham früher verdorben, die hatten die Ägypter ja doch nicht geschlagen und Israel das Land Kanaan ja doch nicht zuteil werden lassen. O, das ist ein altes und neues Gebot. Schreibt doch auch der Apostel Johannes vierzehn Jahrhunderte später: „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern!“ In den Herzen lag die falsche Lehre, das Vertrauen auf Werke, auf Verdienst, auf eigene Gerechtigkeit. Die Frucht davon ist ein böses Gewissen und alle Art von Ungerechtigkeit, wobei man sucht die Sünde einem andern aufzubürden. Da flieht man aber vor Gott. Nun kommt bald darauf die Not, und da muß man denn doch wenigstens einen Gott haben, der den Menschen unterstützt und ihm schmeichelt. So wählt man sich denn Götzen nach eigenem Geschmack, Bilder der losen Lehre, dem lebendigen Gott nachgemacht.

Josua sagt demnach, sie sollten alles Vertrauen auf eigenes Werk und eigene Gerechtigkeit fahren lassen und sich ungeteilt der Gnade zuwenden. Das ist aber eine harte Rede für das Fleisch; denn soll man alles Vertrauen auf eigene Frömmigkeit und Heiligkeit fahren lassen, so hat man ja nichts mehr in seiner Hand und hat sich lediglich auf ein Wort aus dem Munde Gottes, lediglich auf die unsichtbare Gnade zu verlassen, hat demnach zu glauben und gar nicht zu achten auf das, was sichtbar ist. Da besteht unsere Gerechtigkeit lediglich darin, daß Gott uns die Sünde nicht zurechnet. Solche Predigt macht alle Heiligen zu Sündern. Deshalb will man sie nicht, sondern will lieber aus einem Sünder ein Heiliger werden nach seiner eigenen Art. Indes die Lehre von der Gerechtigkeit Gottes läßt sich nicht vereinigen mit einer Lehre von Gerechtigkeit als aus Werken. – Darum heißt es: Lasset sie fahren, die Götter, welche auch euren Vätern nicht haben helfen können.

Hinwiederum läßt sich die Gerechtigkeit aus Gott, die dem Glauben an Jesum Christum zuteil wird, nicht aufdringen. Das soll bei dem Menschen eine willige Sache sein, daß er sich lediglich an das Wort vom Glauben halte. Es muß der Mensch einen sonderlichen Gefallen an solcher Arznei haben, soll sie ihm eingegeben werden können; und er muß wohl sonst nichts haben, muß auch ein großer, schwerer Sünder sein, wenn er allein zufrieden sein soll mit einem Worte, welches ihm weder Werk noch Ruhm läßt. Deshalb sagt auch Josua: „*Gefällt es euch aber nicht, daß ihr dem Herrn dienet, so erwählet euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern (nicht Gott), denen eure Väter gedient haben jenseits des Wassers, oder den Göttern der Amoriter, in welcher Lande ihr wohnet*“.

War es Josua wirklich Ernst mit diesen Worten? Allerdings. Was nicht aus Glauben gerecht sein will, das wähle sich irgend welche lose Lehre. Wer dem Herrn nicht dienen will und nicht Ihm allein anhängen, der handle nach seiner eigenen Wahl; niemand zwingt ihn. Das Hinken auf beiden Seiten ist dem Herrn ein Greuel. „Hier ein wenig, da ein wenig“ – das läßt sich nicht vereinigen mit der Gnade. Ist es umsonst, dann ist es nicht Werk; soll es Lohn sein, so kann es nicht mehr umsonst sein, Gnade verträgt sich nicht mit Frömmigkeit und Heiligkeit eigener Wahl, nicht damit, daß ein

Menschenkind das Leben in eigener Hand finden sollte, nicht mit einem Vertrauen darauf, daß man sich nun wohl befindet, weil man Gott etwas gebracht. Weil sich aber das, was Gottes ist, und das, was des Fleisches ist, zusammen nicht verträgt, so war es ganz nach Gerechtigkeit, was Josua aussprach. Denn soll es Werk und eigene Heiligkeit sein, so lasse man es wenigstens ganz Werk und eigene Heiligkeit sein; und kann man das, was von der Welt ist, und was dem eigenen Willen gefällt, mit hinzunehmen, nun so lasse man es lieber ganz die Welt und eigenes Wollen und Laufen sein; so hat man doch in diesem Erdenleben noch etwas an dem, was man treibt und erjagt, und es hat wenigstens die Heuchelei ein Ende. Denn was hat ein Mensch davon, daß er, um das, was bei Gott Gerechtigkeit ist, und eigene Gerechtigkeit mit einander zu verbinden, seinem Leibe des Tages übel tut oder seinen Kopf hängen läßt wie ein Schilf (Jes. 58,5); am Ende kommt er damit doch nicht durch, Christus und Belial, Christus und Nichtsnützigkeit, wie viel Aufhebens man auch von Nutzen und Werk mache, stimmen nie miteinander überein.

2.

Josua kündigt den Kindern Israels an, daß er mit seinem Hause dem Herrn dienen will.

Damit will er sie nun stacheln, um es ihnen fühlbar zu machen, daß sie nicht gesonnen waren, dem Herrn gänzlich und in Wahrheit zu dienen; und indem er ihnen dieses fühlbar macht, will er sie auch reizen, auf daß sie in sich schlagen und es anerkennen sollten, daß sie sich selbst freilich für solche hielten, die sich lediglich der Gnade ergeben, daß sie aber dennoch im Grunde auf eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit sich verließen. Josua spricht hier nicht von einem neugefaßten Vorhaben, als hätte er dem Herrn nicht schon längst gedient. Wir wissen es zur Genüge aus der Geschichte, wie er bereits als Jüngling sich Mose und Gott treu erwiesen hat in allem Dienst. Wenn also Josua sagt: „*Ich und mein Haus, wir werden dem Herrn dienen*“, so will er damit so viel sagen als: „*Ich und mein Haus, wir bleiben in dem göttlichen Leben*“, wie auch von Henoch geschrieben steht; „*wir halten uns an Gott und halten uns an Seine Gnade und Erbarmung, – das ist unsere Wahl*“.

Josua stellt sich, so zu sagen, auf den Scheideweg, macht es wie einst Moses, da dieser zu dem Volke sprach: „*Ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse, der ich dir heute gebiete, daß du den Herrn, deinen Gott, liebest und wandelst in Seinen Wegen und Seine Gebote, Gesetze und Rechte haltest, und leben mögest und gemehret werdest*“ 5. Mose 30,15, wo auch Moses, – wie es aus Vers 11-14 verglichen mit Röm. 10,6 offenbar ist, – von der Gerechtigkeit aus Glauben spricht. Ungefähr ebenso machte es auch später der Herr, da Er zu Seinen Jüngern sprach, als so viele, die an Ihn glaubten, Anstoß an Seinen Reden nahmen und Ihn verließen: „*Wollt ihr auch weggehen?*“ Joh. 6,67. Daß Josua sich nun auf solchen Scheideweg stellte, das tat er, damit die Kinder Israels davon durchdrungen werden möchten, wie sehr er der Überzeugung war, daß lediglich der *Glaube* gerecht und selig macht, und wie hier gar kein Mittelding übrig bleibt, sondern nur eins von beiden: entweder sich ganz der Gnade ergeben oder aus eigenen Kräften ein vollkommenes Werk liefern. Denn was soll ein „*dem Herrn dienen*“, welches nicht nach Seinem Willen ist? – Das ist aber nach Gottes Willen und ist allein der wahrhaftige, reine, vollkommene Gottesdienst, daß wir dem Herrn *glauben*, weshalb sich auch die Apostel „*Diener Jesu Christi*“ nennen. Denn worin waren sie Seine Diener, und was war der Dienst, den sie Ihm leisteten, wo nicht dieser: daß sie Seinen Namen und Seine Gnade bekannt machten, daß sie Sein Evangelium unter die Leute brachten, daß sie allen den Glauben vorhielten und die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, verkündigten, auf daß man in solcher Gerechtigkeit leben und sich freuen möchte? „*Ich und mein Haus*“, will demnach Josua sagen, „*wir wollen lediglich die Gerechtigkeit aus Gott rühmen, darin allein unsern Trost, unsere Zuflucht und Seligkeit haben*“, – denn allein in solcher Gerechtigkeit ist ein

Mensch heilig und fromm, ob er wohl ein armer Sünder ist und bleibt. Er hat auch allein in solcher Gerechtigkeit wahrhaftige Errettung von Sünde, Not und Tod; eine solche Gerechtigkeit macht auch allein ein freudiges und fröhliches Gewissen. Das tut die lose Lehre nicht, das vermögen die Götter der Selbstheiligung nie; sie versprechen große Seligkeit so lange, bis sie einen in der Grube haben; da lassen sie ihn denn sitzen, so daß er vor Verzweiflung umkommen muß, weil ihm alle seine mühsame Arbeit so zu gar nichts gedient hat.

Dieses alles sagte Josua aber nicht zum Scherz, sondern in vollem Ernste sagte er es dem Volke, daß, wenn es dem Volke nicht gefiele, sich lediglich an die Gerechtigkeit aus Glauben zu halten, sie viel lieber das Halbwesen sich aus dem Sinne schlagen und sich dieser oder jener Fleischeslehre völlig ergeben und aufhören sollten, länger wider Gott zu lügen, als bekenneten sie sich zu einer Gnade, welche sie mit ihrer sonstigen Lehre und ihrem götzendienerischen Benehmen verleugneten; daß er aber in diesem Falle nicht mitmachen, sondern mit seinem Hause dem alten, treuen Herrn anhangen wolle, der ihn aus lauter Barmherzigkeit selig gemacht. – Daß übrigens diese Worte Josuas manchem so schwer gefallen sind, liegt hauptsächlich darin, daß sie dieses „dem Herrn dienen“ ganz anders verstanden, als Josua es gemeint. Denn was Josua nach Geist gesagt, versteht man gewöhnlich nach Fleisch, macht sich sodann von diesem „dem Herrn dienen“ allerlei ungesunde Begriffe, als bestehe es darin, daß man in Sack und Asche liege, des Leibes nicht schone und dem Fleisch nicht seine Ehre antue zu dessen Notdurft (Kol. 8, 23). Man versteht es also nicht von einem Wandeln im Glauben, von einem Einhergehen im Geiste, wie Josua es verstanden, sondern von Werk und Heiligung nach Menschengesetz, von selbsterwählter Geistlichkeit und Demut, wenn man auch beteuert, man wolle nichts Anderes als die Gerechtigkeit aus Glauben. – Und so machten es die Kinder Israels auch; denn:

3.

Das Volk erwidert ihm auf seine Rede, daß auch sie dem Herrn dienen wollen, und sie geben ihre Gründe an, weshalb sie so gesonnen sind.

Also lesen wir: „*Da antwortete das Volk und sprach: Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen!*“ So hat denn auch Josua, eben wie alle Heiligen und Propheten in Christo, das Widersprechen der Sünder wider sich erdulden müssen. Josua soll ein ungerechtes Urteil über sie gefällt haben, und sie wollen durchaus Heilige und Gerechte sein. Aus war es mit der Predigt Josuas, nun es um die Anwendung ging. Sie verstehen nicht, mit welchem Ernst der Liebe, mit welchem blutendem Herzen er es ihnen, mit einem Fuß im Grabe, ganz gelinde vorhält: daß sie dem Herrn nicht dienten, daß sie sich nicht an die Gerechtigkeit aus Glauben hielten, daß sie sich auf lose Lehre verließen. Das möchte allenfalls ihr Nachbar tun, aber sie wären, der eine wie der andere, unschuldig; sie hingen dem Herrn an und beharreten bei Seinem Dienste. „Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen sollten“, sagten sie, und nahmen es nicht von Josua an, daß eben sie solche Leute waren, die den Herrn schon lange verlassen hatten und den Götzen dienten.

So sieht es mit der Blindheit des Herzens und mit dem Selbstbetrug aus, und sähe ich nicht, daß es auch damals so zuginge, so würde Mutlosigkeit sich meiner bemächtigen, wenn ich daran denke, wie mancher von euch es alles schön finden wird, was Josua gesagt und getan, und es ganz verkehrt finden wird, was das Volk geredet; wie er es auch wird fühlen können, was Josua dabei muß gelitten haben, und dennoch für sich selbst ein Kreuzchen schlagen, sich in seinem Herzen segnen und sagen wird: zu diesem Volke gehöre ich doch nicht. Das ist die Selbstverblendung der Gerechtigkeit als aus Werken, daß sie behauptet, von eigener Gerechtigkeit nichts wissen zu wollen, daß sie be-

teuert, sie wolle lediglich die Gerechtigkeit aus Glauben, sie wolle nichts als Gnade, und daß es dennoch lauter Eigengerechtigkeit, Werk und Heiligung nach eigener Wahl ist.

Das Herz des einen Menschen ist darin dem Herzen des andern gleich; was demnach damals geschah, geschieht auch noch jetzt; und was zuvor geschrieben ist, – zu unserer Strafe, Belehrung und Zurechtweisung ist es geschrieben. Indem wir also dieses hören, meine Geliebten, daß das Volk dem Josua eine solche Antwort gegeben, so sollen wir billig damit bei uns selbst einkehren, uns selbst diese Frage vorlegen: „Wie sieht es in dieser Hinsicht mit dir aus?“ Denn es ist uns zum Zeugnis geschrieben, auf daß wir, wo wir das Wort Gottes lesen oder hören, Gott in Seinem Rechte lassen, wenn Er so mit Seinem Worte allen Stolz des Fleisches und jeden Dünkel von Gerechtigkeit darniederwirft, auf daß allein Seine Gerechtigkeit bleibe, welche darin besteht, daß Er Sünde bedeckt und die Missetat nicht zurechnet, auch die innere Gottlosigkeit nicht vorrückt, sondern den Gottlosen gerecht macht.

Wer mit Werken umgeht, hat immerdar Gründe anzugeben, weshalb er dem Herrn dienen will, So sprach denn auch das Volk: „Denn der Herr, unser Gott, hat uns und unsere Väter aus Ägyptenland geführt, aus dem Diensthause, und hat vor unsern Augen solche große Zeichen getan, uns auf dem ganzen Wege behütet und alle Völker der Amoriter ausgestoßen vor uns her“. Ihr seht, ihre Worte sind der von Josua gehaltenen Predigt entnommen, welche sie aber so verdrehen, daß sie zu ihrem Werke paßt. Sie stellen sich Josua gleich, ja sie stellen sich über ihn. So wird manche treue Predigt umgedreht und in das eigene verkehrte Wesen hineingeflochten, und was man auf sich selbst anwenden sollte, das läßt man andern gesagt sein. Nur der Aufrichtige, dem es gar nicht gilt, klagt sich selbst bei allem an.

Ihr seht indessen, wie himmelweit ihre Lehre, ihr Evangelium von dem des Josua verschieden ist. Josua hatte ihnen gepredigt: „Es ist alles Gnade von Anfang bis zu Ende; weil es nun Gnade ist, so suchet kein Werk; verlasset euch nicht darauf; lasset sie fahren, die götzendienerische Lehre von eigener Gerechtigkeit, Selbstheiligung und Selbsthilfe, und bekennet diese Gnade allein; haltet euch am Glauben, so wird es euch wohl ergehen“. Sie aber stellten eine Lehre von der Dankbarkeit auf nach der Meinung des fleischlichen Verstandes: „Der Herr hat uns diese und jene Wohltat erwiesen, *darum*“, sagen sie, „*wollen wir Ihm dienen*“. „Das versteht sich“, dachten sie, „seinen Wohltäter muß man ehren. Da uns Gott nun so viel Gutes erwiesen, was würde das für ein Mensch sein, der Ihm dafür seinen Dank nicht bezahlte?“ Sie wollten es demnach dem Herrn vergelten, wenigstens mit ihrer Dankbarkeit es Ihm vergelten, – Ihm, dem niemand je etwas vergolten hat, aus dem vielmehr alle Dinge sind. Das wußten sie nicht, daß schon solche Begriffe von Dankbarkeit Abgötterei waren. Es ging ihnen, wie es manchem geht, der da sagt: „Ich kann Gott nicht genug danken für diese oder jene Wohltat“, und der nicht versteht, daß die wahre Dankbarkeit gegen Gott darin besteht, daß wir an Gott glauben, der Gottlose gerecht macht, und daß wir uns eines solchen Namens nicht schämen vor den Menschen, sondern denselben auskünden, indem wir bekennen, daß wir zu allem, was Gottes und göttlich ist, gar nicht taugen, daß vielmehr alles, was wir sind, worin wir leben und uns bewegen, allein *Sein* Heil, *Seine* Gnade und *Sein* Geist ist. Das wollten aber die Kinder Israels nicht verstehen; sie meinten, sie könnten Gott doch wohl danken. Sie wollten dem Herrn dienen, weil Er ihnen Wohltaten erwiesen, aber nicht deshalb, weil Er Gott ist, nicht, weil Er es wert ist und alles aus Ihm ist. Wenn nun Gott so vieles getan, da, meinten sie, könnten sie auch wohl etwas tun, und sie seien auch dazu verpflichtet.

Das ist das Evangelium des Götzen „Eigenliebe“, wobei man denkt: „Wenn ich etwas Großes bekomme und dafür meinen Dank bringe, so habe ich dafür bezahlt, so ist es ausgeglichen“. Man will nicht Gottes Schuldner bleiben, sondern Ihm gleich sein als ein wohlzogener Mann, der zu danken

versteht. Deshalb machen sie sich dem Josua gleich und sagen: „Was du tun wirst“, – nicht: das wollen wir *mit dir* tun, sondern: „das wollen *wir auch* tun“. Da hätten sie aber auch sein sollen, was Josua war. Josua war ein armer Sünder und hielt sich deshalb an die Gnade. Sie aber wollten heilige Leute sein und gar nichts davon wissen, daß sie ihre Götzen beibehielten und demnach Werk und Gnade, eigene Heiligkeit und Gottes Heiligkeit zu vereinigen trachteten. Hätte Josua auf ihr: „Wir wollen auch dem Herrn dienen“ geantwortet: „Nun, dann ist es gut“, so hätte er sich ihrer Sünde teilhaftig gemacht. So wie ihre Gesinnung war, konnten sie dem Herrn nicht dienen in der Weise, wie Josua es tat; und ihr: „Er ist unser Gott“ verdiente umsomehr eine Zurechtweisung, als sie eine Unwahrheit behaupteten, indem derjenige nicht Gott für seinen Gott hält, der Gottes Gnade und eigenes Werk vereinigen will. –

Vernehmen wir nun, was Josua ihnen erwidert.

4.

Josua erwidert dem Volke, daß sie dem Herrn nicht dienen können, und sagt, weshalb nicht.

Josua, so lesen wir, sprach zum Volke: „*Ihr könnet dem Herrn nicht dienen, denn Er ist ein heiliger Gott, ein eifriger Gott, der eurer Übertretung und Sünde nicht schonen wird*“. Ihr habt nun bereits Antwort, meine Geliebten, auf die in vieler Herzen bewegte Frage, wie Josua von sich hat sagen können: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen“, – und zu dem Volke sprechen: „Ihr könnet dem Herrn nicht dienen“. Der Schein, als ob Josua sich in der einen oder anderen Hinsicht für vortrefflicher hielt, ist durch das, was ich zuvor bemerkte, bereits weggenommen. Wer an den Götzen festhält, kann dem Herrn nicht dienen. Diese Wahrheit, daß niemand zwei Herren dienen kann, daß er entweder den einen hassen und den andern lieben, oder dem einen anhängen und den andern verachten wird, behauptet sich allerwärts. Indem das wahrhaftige „Gottedienen“ darin besteht, daß man Ihn im Geist und in der Wahrheit anbetet, wird derjenige es nicht tun können, der es nicht im Geist und in der Wahrheit tut, sondern Geist und Fleisch, Gnade und Werk vereinigen will; denn es ist alsdann nie ein Herz zu Gott da, zu dem wahrhaftigen Gott, dem Gott des Lebens, zu dem treuen Heiland, dem einzigen, gnädigen und ewigen Erbarmer. Gott ist nicht gedient mit den Werken unserer Hände. Er braucht nichts Geschaffenes.

„Die Kreatur lebt davon nur,
Was Er aus Seiner Fülle schenkt“.

Wer das nicht versteht, der meint, daß er Gott dienen will und daß er Ihm auch diene; er weiß aber nicht, daß die Eigenliebe im Spiel ist, und daß der Mensch im Grunde nur sich selbst dient und in seinem Selbstbetrug diesen Selbstdienst mit einem Schein des Gottesdienstes übertüncht. So lange man sich denn mit seinem Werke schmeicheln kann, segnet man sich dabei in seinem Herzen, daß man sehr gottesdienstlich sei. Ist aber einem Menschen das Werk über den Haufen geworfen, und soll er sich selbst drangeben mit seinen Gelüsten, um dem Wort von Gerechtigkeit allein zu glauben, an das Wort vom Glauben allein sich zu halten, soll es bei ihm ein Garaus sein, soll er es lediglich auf solches Wort hin wagen, sich diesem Worte völlig hingeben als ein armer Sünder, als ein Machtloser, als einer, der gar keinen Verstand hat, weder vom Guten noch vom Bösen, und dies Wort vor sich hergehen, schalten und walten lassen, – dann hat es aufgehört mit aller Seligkeit, Kraft, Geschicklichkeit und Gottesdienst in eigener Hand und Macht. Da wird denn alles, was mit Werken umgeht, stutzig; man gefällt sich doch mehr in eigenwilligem Dienst, nimmt das Sichtbare in Betracht und man läßt bei aller Beteuerung von Gottesfurcht das Wort vom Glauben fahren, begibt sich in der Not zu den Götzen, sie seien denn, welche sie wollen; die sollen helfen; und sobald

man nun weiß, daß keine Gefahr mehr droht, dann will man Dem wieder dienen, von dem man weiß, daß Er allein Gott ist. Da dient man demnach dem Herrn, wenn man es selbst will, nicht aber wann und wie Er es will, – das ist, in der Not. Wer aber Gott nicht dienen will, wann und wie Gott es will, auf daß ein Menschenkind erfahre, daß Gottes Wort wahrhaftig, Sein Heil allein Heil, Seine Gnade *Gnade* ist, – der kann Ihm nicht dienen. Das ist es, was Josua dem Volke gesagt, und was diese Schriftstelle auch uns sagt.

Der heilige Gott handhabt Sein heiliges Gesetz; dabei wird Er nichts durch die Finger sehen. Er will den Menschen durchaus nach Seinem Gesetze haben, solches bringt Seine Heiligkeit mit sich. Die Seinen sollen heilig, sollen „nach Geist“ sein, sie sollen mit Seinem Gesetz übereinstimmend sein. So will Er sie aber Selbst machen. Sie sollen ihrerseits anerkennen das Hochheilige, Gültige, Gute, Wahre und Gerechte des Gesetzes, und wie sie gehalten, berufen und verpflichtet sind, diesem Gesetze nicht im Wege zu stehen; denn im Tun dieses Gesetzes ist doch auch allein ihr Heil und Leben. Da sollen sie aber um so mehr ihre Sünde, ihre große, schwere Not, ihre Übertretungen anerkennen, es anerkennen, wie in ihnen keine Faser ist, um etwas von diesem Gesetze zu lieben, viel weniger dem nachzukommen; so sollen sie deshalb ganz und gar von eigenem Werk, von Heiligkeit, von eigenen Bestrebungen, ganz und gar vom Gesetze abstehen und sich selbst verdammen, Gott aber Recht geben und bekennen, was die Gerechtigkeit ist, die vor Ihm gilt, nämlich: daß sie Gott glauben, wie Er in Christo Jesu, zum Ruhm Seiner Gnade, alles in Richtigkeit gebracht hat und Seine Gläubigen durch Seinen Geist also leitet, daß kein Gesetz gegen sie ist.

Wer aber Werk und Glauben, eigene und Gottes Gerechtigkeit vereinigen will, der wird erfahren müssen, daß er dem Herrn mit seinem Dienste nicht gefallen und auch dem Herrn nicht dienen kann; denn wo sollte Gottes *Heiligkeit* bleiben, wenn Er von uns ein Werk annehmen würde, das aus unsern Todeshänden hervorgekommen? wo Seine *Gerechtigkeit*, wenn Er von uns ein verdorbenes Werk annehmen würde? Weil Er *heilig* ist, wird Er alles Werk von Menschenhänden verwerfen müssen und einen solchen heuchlerischen Dienst verschmähen; und weil Er *gerecht* ist, wird Er zürnen müssen, daß man Ihm ein verdorbenes Werk bringen will, wo man doch aus Seiner Fülle alle guten Werke in Bereitschaft und zur Hand hat. Deshalb wird Er auch der Übertretung und Sünde nicht verschonen, – denn wenn Er doch gesagt hat: „Glaube, und so bedecke Ich deine Sünde“, wie würde Er denn der Sünde und Übertretung verschonen können, welche aus dem eigenen Werke herausgebrütet wird, wie sie denn auch bereits in solchem Werke liegt?

Josua spricht hier wohl nichts Anderes aus, als was auch Moses früher dem Volke vorgehalten 2. Mo. 23,20: „Siehe, Ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege und bringe dich an den Ort, den Ich bereitet habe. Darum hüte dich vor Seinem Angesicht und gehorche Seiner Stimme und erbittere Ihn nicht, denn Er wird euer Übertreten nicht vergeben, denn Mein Name ist in Ihm“. Man lese doch, was da noch weiter folgt. Da nun dieser Engel kein anderer als der Sohn Gottes war, so werdet ihr leicht einsehen, daß die Worte Josuas eben dasselbe sagen, was wir in dem Hebräerbriefe in so vielen Worten wieder finden. In diesem Briefe bezeugt doch Paulus allerwärts, daß, – wo wir uns auf eigene Heiligung legen, anstatt *der* Heiligung nachzujagen, ohne welche niemand den Herrn sehen wird, und demnach die Gnade drangeben, um es halb bei der Gnade, halb in dem Werke zu suchen, – für uns kein Schlachtopfer mehr da ist. Denn das ist eben die Sünde und Übertretung, *um welcher willen Gott Sich wenden und ein Volk plagen muß und es umbringen, nachdem Er ihm Gutes erwiesen*, wie wir denn auch im Hebräerbrief lesen: „*Wie wollen wir entrinnen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten?*“

Denn fast kein Mensch begreift es, welche schreckliche und verdammliche Sünde der Unglaube und das „an Gott verzweifeln“ ist, und wie not es uns tut, daß wir an *den* Gott glauben, der den

Gottlosen gerecht macht. – Das soll aber dem Armen und Elenden zum Troste gesagt sein, daß er doch ja nicht beim tiefen Gefühl seiner Sünde an Gottes Gnade verzweifle, sich auch nicht von solcher Gnade abhalten lasse durch Einflüsterungen des Teufels, als wäre wohl Gnade für ihn da, wenn er nur nicht gerade diese Sünde begangen hätte. Vielmehr soll er wissen und es zu Herzen nehmen, daß Gott alle Sünden vergibt um Seines Namens willen. Wiederum sollt ihr es wissen und zu Herzen nehmen, daß Gott der Sünde und Übertretung nicht verschonen wird, wo man etwas Anderes will als Vergebung der Sünden und es deshalb bei den Götzen sucht, bei eigenem Wollen und Laufen, wobei man sich selbst schmeichelt, daß man bereits glaube und deshalb nunmehr Werke zu bringen habe. Denn da macht man es, wie die Kinder Israels es machten. Es ist viel Gerede da vom Willen Gottes, von Gerechtigkeit, vom Glauben; es steckt aber das Herz in dem Werk, macht Werk zum Glauben und eigene Gerechtigkeit zur Bedingung der Gnade. Da gibt es aber nie ein gutes Werk, da wird keine einzige Tat in Gerechtigkeit getan; so ist es denn auch alles Sünde, – und Sünde ist, was daraus hervorkommt, und Gott muß solche strafen, Er kann solcher Sünde nicht verschonen; denn Er wird beseitigt, und es setzt sich der Mensch auf Gottes Thron. Da soll Gott nur ein Helfer zur Gnade und zur Seligkeit sein, der Mensch aber will es zustande gebracht, Gott soll nicht alles allein getan haben. Das „*Schaffet, daß ihr selig werdet*“ versteht man dann so, als wäre es dem Menschen überlassen, noch die Hälfte der Seligkeit zu schaffen, nicht aber in dem Sinne, daß der Mensch in dem, was Gott für ihn dargestellt hat, bleiben und sich in Demut daran halten solle.

Es hält aber schwer, ja, es ist eine fast unmögliche Sache, einen Menschen davon zu überzeugen, daß er immer wieder damit beschäftigt ist, Gnade und Werk zu vereinigen, und daß er, wie viel er auch vorgibt, er halte sich am Glauben allein, mit seinem Herzen sich doch auf seine Werke verläßt. Es ist aber gut, daß der Heilige Geist zu strafen versteht, so daß der Mensch, obgleich er sich fortwährend behaupten und dem Geist widersprechen will und sich auch immer von neuem auf Werke legt, um dennoch gerecht zu sein, – es doch immerdar an seinem Werke erkennen muß, daß es nicht in Gott getan ist, sondern aus eitel Hochmut hervorgegangen, weil man sein will, was man doch nicht ist.

Da tut man denn mittlerweile mit dem Munde, was, wie wir nun vernehmen werden, auch die Kinder Israels getan haben.

5.

Das Volk beachtete die Worte Josuas nicht, sondern blieb auf seiner Meinung bestehen, – ja, trotz allem, was Josua ihm bezeugte, beharrte es bei seinen Versicherungen.

„*Nicht also*“, sprach das Volk zu Josua, „*sondern wir wollen dem Herrn dienen*“. „*Nicht also*“, spricht das Volk, „*das hat keine Not, daß Gott Sich wenden, uns plagen und umbringen könnte! – Wenn wir Ihm doch dienen werden, wie sollte Er uns denn umbringen können? Dann wäre Er ja ungerecht!*“ – Nun freilich, darum handelte es sich eben – : wenn sie wirklich Gott dienten! Wenn man in allen Worten des Gesetzes bleibt, dieselben getan zu haben, ja, dann wird man leben. Da hatten sie nun Josua gebunden, ihn gefesselt mit ihren Behauptungen! Da, wo ein treuer Zeuge mit aller möglichen Schonung es einem Menschen vor Augen stellt: „*Du bist nicht gerecht, denn du glaubst nicht in Wahrheit, daß du elend bist, arm, nackt und blind; du bist nicht gerecht, denn du glaubst nicht in Wahrheit, daß das Gesetz Gottes bis auf ein Jota und Tüttel darauf bestehen wird: ‚Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst‘; du bist nicht gerecht, denn du glaubst nicht, daß Gott die Sünden bedeckt, vielmehr meinst du, sie aus eigener Macht bedecken zu können; du bist nicht gerecht, denn du verstehst nicht, wie die Gerechtigkeit geboren wird in der tiefsten Tiefe der Verlorenheit; du bist nicht gerecht, denn Werk und Glaube mischest du durcheinander*“; – und

wo man auf solches Zeugnis dann antworten kann: „O doch, ich diene dem Herrn, es hat keine Gefahr, ich glaube so gut wie du, besser als du“, – da hat alle liebevolle Ermahnung ein Ende, sie muß aufhören und schweigen.

Das sollen wir doch zu Herzen nehmen; denn ein Mensch ist doch ein Mensch und sonst nichts, und der Selbstbetrug liegt so nahe. Denn eben deshalb hält uns das Wort Gottes solche Herzensblindheit der Kinder Israels vor, auf daß wir für uns selbst daraus erkennen, wie hart ein Mensch darauf bestehen kann, daß er lediglich die Gerechtigkeit aus Glauben für seine Gerechtigkeit hält, und es ist doch lauter Eigengerechtigkeit und Abgötterei vorhanden. Wir sollen dies um so mehr beherzigen, da doch die Kinder Israels Dinge erlebt hatten, welche wir so nicht erlebt haben. Denn wahrlich, der Glaube ist nicht jedermanns Ding, und doch meint man, mit dem Glauben so schnell fertig zu sein, und es verstehe sich wohl von selbst, daß man dem Herrn diene, auch immerdar dienen werde. Wo aber Glaube ist, da ist wahrlich nichts, das gesehen wird; da ist ein Glaube, wie auch der des Josua war, der auch nichts sah, als daß Gottes Rat erfüllt war. Denn von den Kindern Israels, zumal von ihren Häuptern und Ältesten, sah er nichts in seinem Alter; er, der sie doch nach Kanaan gebracht und das Land unter sie ausgeteilt hatte, er sah und hörte nichts von einer Armen-Sündergestalt. Es waren lauter Heilige in ihren eigenen Augen, sie wollten auch dem Herrn dienen und es durchaus nicht anerkennen, daß sie mit Werken umgingen. Ja, je mehr Josua in sie dringt, um so hartnäckiger werden sie in ihrem Dünkel. Denn da Josua ihnen sagte: „*Ihr seid Zeugen über euch, daß ihr den Herrn euch erwählet habt, daß ihr Ihm dienet*“, da sprachen sie: „Ja“, als könnten sie es wegblasen.

Fragt ihr, meine Geliebten, was sie denn hätten tun sollen? Das hätten sie tun sollen, was Josua bald darauf ihnen ganz unumwunden sagt: „*So tut nun von euch die fremden Götter, die unter euch sind, und neiget euer Herz zu dem Herrn, dem Gott Israels*“; denn aus solchen Worten vernahmen sie es, daß sie mit Werken umgingen, daß sie sich selbst liebten und ihren eigenen Willen, Werk und Frömmigkeit, daß ihr Herz immerdar geneigt war, an selbsterwählten Wegen Gefallen zu finden, daß es aber nicht geneigt war zu dem Herrn, dem Gott Israels, der allein Gott ist, auch allein sie geschaffen hatte, auch allein den Sieg gibt und jede Errettung aus Not und Tod, auch Vergebung von allen Sünden. Aber von Sünden wollen sie nichts wissen; es ist, als hätten sie weder Ohr noch Herz für die treue Warnung Josuas. Anstatt ihm und also Gott darin recht zu geben, daß sie geneigt waren, den Götzen zu dienen, obgleich sie sagten: „wir dienen dem Herrn“; – anstatt sich selbst anzuklagen, daß sie kein Herz hatten zu dem Gott Israels, zu Dem, der doch auf Seinem heiligen Berge sie mit allem versehen würde, – tun sie, als ob sie nichts davon wüßten, daß sie mit Werken umgingen und den Göttern dienten. Sie antworten dem Josua deshalb gar nichts darauf. Er soll unrecht haben und sie recht. – „*Wir wollen dem Herrn, unserm Gott, dienen und Seiner Stimme gehorchen*“ antworten sie. Zum drittenmal behaupten sie, daß sie es tun wollen; und von der Sünde, mit welcher sie gerade jetzt vor Gott sündigten, ist gar keine Rede bei ihnen.

Fragt nun jemand: „Wie können wir aber, wenn die Sache so steht, es wissen, daß wir uns selbst nicht betrügen?“ – so antworte ich: Wenn wir beim Lesen und Vernehmen solcher Worte und solchen Zeugnisses uns nicht über die Kinder Israels erheben, vielmehr die Warnung Gottes, welche darin für uns liegt, in Demut und wahrhaftiger Zerknirschung des Herzens annehmen, und es von uns selbst anerkennen, daß dieses Bestreben und diese verkehrte Art auch in uns liegt, daß auch wir immerdar meinen, wir wollen dem Herrn dienen, und es steckt doch eitel Werk und Selbstgerechtigkeit in dem Herzen. Denn wenn wir solches anerkennen, auch von Herzen eingestehen, daß solches unsere Hauptsünde ist, und wir deshalb böse und Sünder sind, das heilige Gesetz aber gehandhabt bleiben soll, so werden wir mit Josua hinwiederum von nichts anderm wissen wollen als von Gottes

Gnade und Erbarmung, darauf von Herzen all unser Vertrauen stellen, und so den Herrn fürchten und Ihm dienen in Vollkommenheit und Wahrheit. Wir werden uns demnach der Liebe Gottes, der Gnade Christi und der Leitung des Heiligen Geistes befehlen mit herzinnigen Gebeten und bekennen, daß wir zu allem Guten untauglich sind, untauglich selbst, um festzuhalten an Glaubensgerechtigkeit. Wo nicht, so kommen wir mit dem Volke in den gefährlichen Bund, unser Bekenntnis kommt ins Gesetzbuch, und wir müssen den Stein vor unsern Augen liegen sehen, von welchem ich euch noch etwas zu sagen habe.

6.

Josua macht mit dem Volke einen Bund, schreibt alles auf in Gottes Gesetzbuch und legt einen großen Stein in ihre Mitte zum Zeugnis.

Gottes Gnade geht voran, läßt sich nicht hemmen; sie regnet Ströme herab auf das Dürre. Wer Durst hat, der fange Wasser auf, so viel wie er will, umsonst, und trinke umsonst, und gestillt wird jeder Durst sein. Wer in seiner Eigengerechtigkeit, in seinem eigenen Werk und Wahn stecken bleibt, der wird es Gott nicht vorrücken können, daß er es nicht gehabt habe. So ging es auch hier. Zu drei Malen wiederholt es das Volk, daß sie nichts Anderes als die Gerechtigkeit des Glaubens wollen. So nimmt sie denn Josua in den Bund auf, daß sie dem Herrn angehören sollten. Was war das denn nun für ein Bund? Ein Bund der Gnade oder der Werke? Es war beides. Wollten sie Gnade, so hatten sie Gnade nach diesem Bunde. Hielten sie sich an Gnade und zugleich an Werk, so verdamnten sie sich fortwährend selbst, indem sie sich zu einem Bunde bekannten, an den sie sich nicht hielten; und so wurde das für sie ein Werkbund, was nach Gottes Meinung ein Bund der Gnade war. Indes hatten sie mit ihrer Behauptung, daß sie nichts Anderes wollten, als was Josua wollte, im voraus das Bekenntnis abgelegt und es eingestanden, daß ihr Götzendienst, ihre Werktreiberei ihnen nichts fruchtete, sondern ein überflüssiges Ding war, womit sie sich selbst nur abplagten. Weil sie sich aber zu dem Bunde Gottes bekannten, legte ihnen Josua auch den Ratschluß des Bundes und dessen Vorrechte vor. – Und wo tat er dies? In Sichem, in der Freistadt. – Da hatten sie denn nun zuzusehen, was sie angefangen. Vor Gottes Angesicht wurde es alles ins Gesetzbuch aufgeschrieben; so konnten sie es denn nie widerrufen, daß sie sich lediglich zu der Gnade bekannt hatten. Verließen sie demnach später diese Gnade, so konnten sie die Schuld nie auf Gott werfen, als läge bei Ihm die Schuld, daß sie nicht voran kämen oder ins Unglück gerieten. Indes verblieb es ihnen, um als Bundbrüchige und Abtrünnige wiederzukehren, und wäre es auch erst in dem letzten Augenblick. Da konnten sie denn in dem Gesetzbuche Gottes lesen, welchen Bund sie mit Ihm gemacht, und kraft solchen Bundes von neuem die durch sie beseitigte Gnade herbeirufen. – Zu diesem Zweck legte auch Josua bei der Stiftshütte einen großen Stein. Dieser sollte ihnen gegenüber ein Zeuge sein, daß sie nicht wider Gott lögen. Denn sie würden alsbald die Bestrafung in sich fühlen, daß sie mit aller Anmaßung der Glaubensgerechtigkeit dennoch auf Werken beständen. Es würde bald aus solcher Gesinnung allerlei Sünde hervorkommen. – Wenn sie dann nach der Stiftshütte gingen, oder nach Hause zurückkehrten, dann mußten sie immer an diesem großen Steine vorüber gehen. Was würde der ihnen sagen? „Warum verstellen sich eure Gebärden? Warum habt ihr die Bestrafung in euch, daß ihr Gott nicht angenehm seid? Warum seid ihr denn nicht fromm, nicht heilig, da ihr euch doch so sehr bestrebt, so sehr einbildet, es zu sein? Warum dient ihr denn nun dem Herrn nicht, da ihr solches doch auf euch genommen? Ist es nicht wahr, daß ihr eure Götzen mehr liebt als Gott? Ihr habt eure Gnade fahren lassen, es ist viel Gerede von Glaubensgerechtigkeit, sie ist aber nicht in euch“. – Das war freilich ein lästiger Stein, den Josua in Israel gelegt hatte. Aber der Stein war eigentlich nicht in der Absicht gelegt, ihnen etwas vorzurücken. Sie hatten nur sich

selbst immerdar was vorzurücken, wenn sie diesen Stein sahen, und so hätten sie ihn deshalb auch wohl gerne beiseite schaffen wollen. Josua sorgte aber dafür, daß es ein großer Stein war; der ließ sich so geschwind nicht beseitigen, das brachte man denn doch nicht so leicht etwa in einer finstern Nacht fertig. Der Stein sollte unverrückt bleiben, er sollte nicht leicht von seiner Stelle zu schaffen sein. Da war er ihnen denn aber auch ein fortwährender Prediger, der ihnen das immerdar von neuem vorhielt, was ihnen Josua gepredigt: „*Ihr* könnt dem Herrn nicht dienen, so wie ihr es versteht; ergebet euch deshalb ganz und gar, ohne Vorbehalt, Seiner Gnade, Seiner Erbarmung; lasset das Werk fahren, so will ich euch zum Zeugen, zum Grund- und Eckstein sein, *daß ihr Gnade habt*“.

Ihr kennt ja diesen Stein. So steht geschrieben Jes. 28,16: „Siehe da, Ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, der wohl gegründet ist. Wer glaubt, der fliehet nicht“.

Meine Geliebten! Dieser Stein, den Josua gelegt, liegt noch da, nicht allein in Sichem, sondern in aller Welt, auch hier, auch in unserer Mitte. Dieser große, lästige und dennoch köstliche Stein ist – *Christus*.

Ich habe euch Josuas Predigt, des Volkes Antwort und was Josua tat, ausgelegt. Machet die Anwendung auf euch selbst, rechtschaffen und treulich. Das Benehmen des Volkes ist auch unser Benehmen. Die Predigt und die Tat Josuas: die Predigt und das Tun Gottes uns gegenüber. Klagen wir uns selbst an und geben wir Gott recht, daß wir bei aller unserer Anmaßung, als wollten wir Gott dienen, gleichwohl mit unsern Herzen den Götzen, der losen Lehre von der Selbstgerechtigkeit anhangen und es stets in eigenem Werke suchen. Wird dies uns je mehr und mehr zur wahrhaftigen Schuld vor Gott, so wird uns Christus kein lästiger Stein sein, der uns mit Seinem Geiste des untauglichen Werkes wegen immerdar zu strafen hat, sondern zur Lieblichkeit und zum Trost in unserer Verlorenheit, zum sichern Fels im Meer der Sünde, der Not und des Todes.

Amen.